

AKTUELLER WISSENSTAND ZU DEN AUSWIRKUNGEN DER WASCHBÄREN BESIEDLUNG

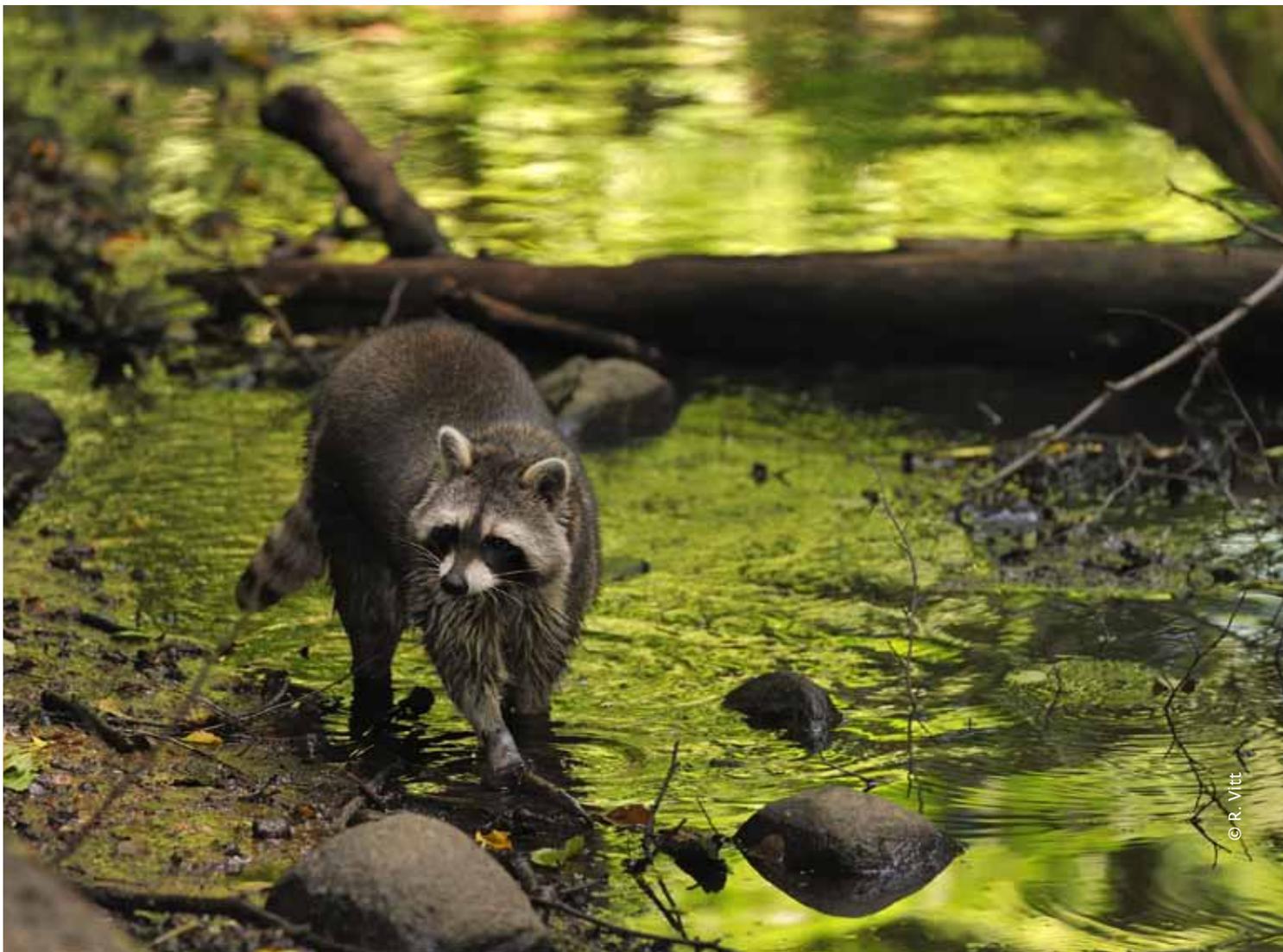
Einleitung

Vor über 80 Jahren eingeführt ist der Neubürger Waschbär heutzutage in weiten Teilen Europas naturalisiert und besitzt nach bundesdeutschem Recht den Status einer „heimischen Art“ (BNatSchG § 7 Abs. 2 Nr. 7). Dennoch ist der Waschbär eine ursprünglich gebietsfremde Art. Nach der Biodiversitäts-Konvention von Rio (Artikel 8h der Convention on Conservation of Biological Diversity von 1992; kurz: CBD) werden die Vertragsstaaten, zu denen Deutschland seit 1993 gehört, verpflichtet, Maßnahmen zur „Verhinderung der Einfuhr sowie zur Kontrolle und Ausrottung allochthoner Arten, die Ökosysteme, Lebensräume

oder Arten gefährden (sog. invasive gebietsfremde Arten)“ zu treffen. Invasive, gebietsfremde Arten sind demnach Tier- und Pflanzenarten, die eine nachweisliche Gefahr für die Natur in ihrem neuen Siedlungsgebiet darstellen bzw. negative Auswirkungen auf sie haben. Gleichbedeutend ist der Begriff invasive Art auch im BNatSchG (§ 7 Abs. 2 Nr. 9) definiert – in der CBD werden weiterführend zudem ökonomische oder gesundheitliche Schäden bzw. Gefahren genannt. Die Bezeichnung invasive Art darf nicht mit dem Begriff Biologische Invasion (biological invasions, invasive species) verwechselt werden, der populationsdynamische Expansionen einer Art beschreibt und nicht

zwischen natürlichen und anthropogen verursachten Neuansiedlungen unterscheidet. Um die Frage nach der Invasivität gemäß der CBD und des BNatSchG beim Waschbären zu beleuchten, soll im Folgenden der aktuelle Wissenstand zu den drei genannten Wirkungsebenen (I: gesundheitliche Risiken, II: ökonomische Schäden, III: ökologische Gefahren) vorgestellt werden:

Nach bisherigem Wissenstand ist in naturnahen Lebensräumen nicht mit bedeutenden ökologischen Schäden durch Meister Minipetz zu rechnen – ein größeres Risiko besteht dagegen in anthropogen stärker beeinflussten Gebieten mit einer geringen Biodiversität.



I. Waschbären als potentieller Vektor für Krankheiten und Parasiten

Im Gegensatz zu seiner nordamerikanischen Heimat weist der Waschbär in Mitteleuropa nur ein recht begrenztes Parasitenspektrum auf und spielt als Überträger von Krankheiten und Seuchen (z.B. Tollwut) bislang kaum eine Rolle.

Als parasitäre Zoonosen kommen einige potentielle Parasiten in Frage, jedoch gilt in Deutschland momentan nur ein Parasit des Waschbären als ernsthafter Zoonoseerreger – es handelt sich hierbei um den Waschbärenspulwurm *Baylisascaris procyonis*. Untersuchungen haben gezeigt, dass in der mitteldeutschen Population (Nordhessen, Südniedersachsen) über 70% der Waschbären mit die-

sem Spulwurm befallen sind, wogegen sich bei den in Ostdeutschland (Brandenburg) durchgeführten Untersuchungen kein Waschbär als spulwurminfiziert erwies. Zwei weitere Studien aus dem Übergangsgebiet zwischen der mitteldeutschen und der ostdeutschen Gründerpopulation zeigten, dass hier 39% (Ostharz) bzw. 45% (zentrales Sachsen-Anhalt) aller untersuchten Waschbären mit diesen Nematoden infiziert waren. In vereinzelt Fällen kann der Mensch als Fehlwirt fungieren und sich über die akzidentelle, orale Aufnahme von infektiösen Spulwurmeiern infizieren. Empirische Daten zeigen, dass eine Erkrankung an einer Waschbären-Spulwurminfektion (einer sog. Baylisascariose) auch in stark durchseuchten urbanen Habitaten (z.B. Kassel) beim Menschen

nur äußerst selten auftritt. So sind in Mitteleuropa seit der Einbürgerung des Waschbären vor über 70 Jahren bislang drei Einzelfälle dokumentiert geworden, bei denen sich Menschen mit den Larven dieses Nematoden infiziert haben – in allen Fällen hatten die Betroffenen engen Kontakt mit handaufgezogenen Waschbären.

In der Tollwutepidemiologie spielt der Waschbär in Mitteleuropa bisher praktisch keine Rolle. Seit seiner Einbürgerung sind europaweit weniger als 20 Fälle bekannt geworden, bei denen wildlebende Waschbären mit dem klassischen Tollwutvirus (Rabiesvirus) infiziert waren. Die Gründe dafür sind noch unklar, obschon die Waschbärentollwut in Amerika eine relativ große Rolle spielt. Eine Erklärung für dieses Phänomen könnte in einer nur geringen Empfänglichkeit des Waschbären für den europäischen Virustyp der silvatischen Tollwut (Fuchstollwut) liegen. Andererseits war die Verbreitungsdichte des Waschbären während der letzten Tollwutwelle in Deutschland noch vergleichsweise gering. Auch wurde wiederholt beobachtet, dass sich tollwutinfizierte Waschbären in Gefangenschaftshaltung in ihre Höhlen zurückzogen und somit nicht das für die Verbreitung essentielle Verhalten einer gesteigerten Aggressivität zeigten.

Der Waschbär ist kein Wirtstier für den Fuchsbandwurm (*Echinococcus multilocularis*), spielt keine Rolle als Vektor für Räude milben (*Sarcoptes scabiei*) und ist bisher nicht als Träger von Trichinen (*Trichinella spiralis*) in Erscheinung getreten. Dagegen kann er potentieller Träger von Staupeviren (CDV) und des Duncker'schen Muskelegels (*Alaria alata*) sein.

Insgesamt ist das epidemiologische Risiko des Waschbären in Mitteleuropa derzeit als gering einzuschätzen.

Während der Fruchtreife ziehen Obstbäume Waschbären magisch an. Für den einzelnen Gartenbesitzer können Ernteverluste sehr ärgerlich sein – in der Regel ist der ökonomische Schaden jedoch gering.



II. Wirtschaftliche Schäden durch Waschbären

Waschbären haben eine Vorliebe für Obst (u.a. Kirschen, Pflaumen, Weintrauben) und Getreide (vor allem Mais) und können durch Fraßschäden Ernteverluste in Obstplantagen und landwirtschaftlichen Nutzflächen verursachen. Häufig kommt an solch reichhaltigen Nahrungsquellen der gesamte Sozialverband der lokalen Waschbärenpopulation zusammen, so dass einzelne Obstbäume innerhalb weniger Nächte abgeerntet werden können. Allgemein hält sich der ökonomische Schaden jedoch in Grenzen, wie z.B. Untersuchungen aus Kanada gezeigt haben – so bleiben die Verluste beispielsweise beim Futtermais weit unter 1 %. Sollte es in Zukunft zu einer stärkeren Überschneidung von großen Weinanbaugebieten mit den Verbreitungsgebieten des Waschbären kommen, so ist mit einer Zunahme des ökonomischen Konfliktpotentials zu rechnen. Derzeit verursacht der Waschbär in Deutschland jedoch keine bedeutenden landwirtschaftlichen Schäden.

Eine andere Situation zeigt sich im urbanen Raum. Hier erreicht der ausgesprochen urbanophile Kleinbär Populationsdichten von zum Teil über 100 Tieren pro 100 Hektar – Dichten, die von keinem vergleichbaren Wildtier erreicht werden. Durch die Nutzung von Wohnhäusern als Schlaf- resp. Wurfplatz können an Gebäuden kostspielige Schäden entstehen (zerstörte Dachisolierung, Schäden durch Kot und Urin etc.). Für den betroffenen Hausbesitzer bedeuten solche Schäden häufig Kosten von mehreren tausend Euro. Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zur Lebensweise urbaner Waschbärenvorkommen und die Erfahrungen aus Kassel (Nordhessen) haben gezeigt, dass durch die Anwendung eines präventiven Konfliktmanagements die vorhandenen Problemfelder effektiv und nachhaltig minimiert werden können (siehe Teil 1 „Maßnahmen für eine nachhaltige Konfliktminimierung“).

III. Ökologische Bewertung des Waschbären

Ob die Anwesenheit des anpassungsfähigen Waschbären in Deutschland nachhaltige, negative ökologische Folgen haben wird, lässt sich aufgrund ei-



© I. Bartussek

ner relativ geringen Wissensbasis noch nicht endgültig beantworten – mangels einer ausgeprägten Spezialisierung dieses generalistischen Allesfressers gilt dies in naturnahen Lebensräumen jedoch als unwahrscheinlich. Jedoch deutet eine in den letzten Jahren zu verzeichnende Zunahme an Berichten über negative ökologische Auswirkungen darauf hin, dass der Waschbär auf lokaler Ebene und in anthropogen stärker gestörten Gebieten einen spürbaren negativen Einfluss haben kann. Zu nennen sind hier zum Beispiel Beobachtungen in Brandenburg, die auf von Waschbären verursachte Prädationsereignisse an Europäischen Sumpfschildkröten (*Emys orbicularis*) hinweisen.

Äußerungen über etwaige Zusammenhänge von sinkenden Bruterfolgen (beispielsweise in Reiherkolonien) mit dem gleichzeitigen Auftreten von Waschbären in Verbindung zu bringen, sind allerdings zu hinterfragen. Hier werden Beobachtungen – zum einen negative Entwicklungen des Reproduktionsgeschehens und zum anderen ein verstärktes Auftreten des Waschbären im betroffenen Gebiet – in einen Kontext gebracht, dessen Kausalität nicht nachgewiesen wurde. Die Aussagen einer direkten Korrelation können nach bisherigem Wissenstand zwar als These formuliert werden, mit wissenschaftlichen Methoden geprüft wurden sie bisher jedoch in keinem der Fälle. Einzelbeobachtungen von nesträubernden Waschbären stehen ebenso viele Beobachtungsbeispiele

von Koexistenz gegenüber. So sind u. a. zahlreiche Beispiele eines zeitlichen und räumlichen Nebeneinanders von Waschbärenschlafplätzen und Brutplätzen höhlenbewohnender Vogelarten bekannt.

Die potentiellen Einflussfaktoren auf den Reproduktionserfolg von Arten sind außerordentlich komplex, so dass die möglichen Auswirkungen des Waschbären nur schwer von den Folgen anderer Einflussgrößen zu trennen sind. Aussagen zu möglichen Ursachen für eine zunehmende Instabilität von Lebensgemeinschaften sollten generell nur auf der Grundlage von solidem wissenschaftlichem Datenmaterial erfolgen. Bisher wurde in keiner wissenschaftlichen Untersuchung ein ernsthafter Prädationsdruck des Waschbären auf heimische Tierarten nachgewiesen. Dokumentierte Prädationsereignisse wurden bis dato in der Regel bei sogenannten „Allerweltsarten“ beobachtet, die auf kleinem Raum in hoher Dichte vorkamen (z.B. Moorfröschlachgewässer, Kormorankolonien), so dass hierbei keine artenschutzrelevanten Auswirkungen zu befürchten sind.

Neben dem Prädationsdruck wird häufig auch ein möglicher Konkurrenzdruck auf heimische Arten diskutiert. So wurde z.B. in Wildkatzenlebensräumen eine mögliche Konkurrenz im Hinblick auf Schlaf- und Wurfplatzressourcen diskutiert. Bei einer zeitgleich durchgeführten radiotelemetrischen Untersuchung



© I. Bartussek

Einzelbeobachtungen von nesträubernden Waschbären sind für viele Naturliebhaber ein verständliches Ärgernis – sie erlauben aber keine verallgemeinernden Aussagen über die ökologischen Auswirkungen dieser Kleinbärenart.

von Waschbären und Wildkatzen (*Felis silvestris*) im Solling (Süd-niedersachsen) wurde deutlich, dass beide Arten ein ungleiches Raum-Zeit-Verhalten aufweisen und sich in gemeinsam genutzten Lebensräumen völlig unterschiedlich einnischen. Ebenso gibt es aufgrund der opportunistischen Lebensweise und der spezifischen Einnischung bezüglich des Nahrungsverhaltens des Waschbären (taktile Nahrungssuche) keinen Anhaltspunkt für einen vorhandenen Konkurrenzdruck auf andere heimische Raubwildarten wie Dachs, Rotfuchs oder Baum- und Steinmarder. Erwähnt werden soll auch, dass keine Hybridisierungen auftreten, die zu einer Gefährdung einheimischer Arten führen könnten (siehe Hauskatze – Wildkatze).

Allgemein ist festzuhalten, dass es in Deutschland bisher keine ernsthaften

Hinweise darauf gibt, dass die Artenvielfalt und die Populationsdichten der Arten in Gebieten, in denen Waschbären seit mehreren Jahrzehnten leben, geringer sind als in waschbärenfreien Gebieten.

Schlussbemerkung

Auch nach der Zusammenfassung des aktuellen Wissenstandes zu den drei Wirkungsebenen muss die Beantwortung der Frage nach der Invasivität des Waschbären offen bleiben. Nach heutigem Wissenstand verursacht der Waschbär mit Ausnahme der Problemfelder im menschlichen Siedlungsraum keine bedeutenden ökonomischen Schäden und hat nur eine geringe epidemiologische Bedeutung. Die ökologischen Auswirkungen lassen sich jedoch noch nicht valide einschätzen. Somit ist die Frage nach einem Handlungsbedarf im Sin-

ne der Biodiversitätskonvention derzeit nicht eindeutig zu beantworten. Hier ist dringend weiterer Forschungsbedarf angezeigt. Momentan läuft an der TU Dresden (Professur für Forstzoologie) eine umfangreiche Arbeit zu den ökologischen Auswirkungen des Waschbären in der nordostdeutschen Tiefebene, bei der erstmalig auch quantitative Aussagen erwartet werden, die eine grundlegende Bewertung des Einflusses auf die heimische Fauna ermöglichen sollen.

| Frank-Uwe Michler¹ & Berit Annika Michler²

¹TU Dresden, Fakultät Umweltwissenschaften, Institut für Forstzoologie, AG Wildtierforschung Tharandt, Projekt Waschbär (www.projekt-waschbaer.de)

SERIE: NACHBAR WASCHBÄR

1 | 2013

Maßnahmen für eine nachhaltige Konfliktminimierung

2 | 2013

Aktueller Wissenstand zu den Auswirkungen der Waschbärenbesiedlung